

Nachrichten aus dem Osten

Die Vernichtung der Kirche in der Sowjetunion unter dem Schein demokratischer Duldung

Zur Feier des zwanzigjährigen Jubiläums des Dekrets über die Trennung der Kirche vom Staat behauptet die Moskauer „Deutsche Zentralzeitung“ Nr. 29 vom 5. Februar, daß dieses Dekret „den Sowjetbürgern volle Gewissensfreiheit sichere“. Genosse Stalin sage: „Die Gesetzgebung unseres Landes ist eine derartige, daß jeder Bürger das Recht hat, sich zu jeder beliebigen Religion zu bekennen“. Im wesentlichen wird darunter aber die Freiheit der antireligiösen Propaganda und die „Freilegung der Bahn für die atheistische Massenbewegung“ verstanden. Im übrigen geht, wie die Leser der „DPO“ wissen, der Vernichtungssturm gegen die griechisch-orthodoxe Geistlichkeit fort, nachdem die Geistlichkeit verschiedener anderer Kirchen, z. B. die der evangelischen, schon vom Erdboden verschwunden ist. Dennoch bestehen, wie die DZZ meldet, noch etwa 30 000 religiöse Organisationen, und es gibt etwa ebenso viele Diener des religiösen Kultus. Um diese Reste religiösen Lebens zu vernichten (im alten Rußland gab es allein 80 000 griechisch-orthodoxe Kirchen), werden sie politischer Umtriebe und der Verbindung mit Trotzki bezichtigt. Darüber berichtet das Blatt, indem es zugleich die letzten blutigen Gräuelpunkte gegen die griechisch-orthodoxe Geistlichkeit aufdeckt.

„Die kirchlichen und Sektantenorganisationen betreiben eine schädliche, reaktionäre Wühlarbeit in unserem Lande. Hand in Hand mit den ärgsten Feinden der Werktätigen, den trotzkistisch-bucharinschen Banditen, versuchen die Popen, die religiösen Traditionen der rückständigen Gläubigen für ihre sowjetfeindlichen Zwecke auszunutzen. Das zeigten auch anschaulich die Wahlen in den Obersten Sowjet der UdSSR.

Die sowjetfeindliche Tätigkeit der Kirchenmänner in unserem Lande wird in jeder Weise von der kapitalistischen Umwelt unterstützt. Der Faschismus wirbt unter den reaktionären Popen in unserem Lande seine Agenturspione, Agenten, Informatoren und Diversanten.

Die glorreichen Organe des Volkskommissariats für innere Angelegenheiten (früher GPU) deckten in der letzten Zeit mehrere konterrevolutionäre Gruppen von Kirchenmännern auf, die versucht hatten, zusammen mit den Trotzkiisten und Bucharin-Leuten die sozialistische Macht unserer Heimat zu untergraben.

Im Gorki-Gebiet z. B. wurde eine kirchliche Diversionenorganisation liquidiert, an deren Spitze der Nishni-Nowgoroder Metropolit

Feofan Tuljakow, der Sergatscher Bischof Purlewski, der Wetluser Bischof Korobow und andere standen. Diese Gruppe verfügte über Filialen in vielen Rayons des Gebiets. Sie beschäftigte sich, wie es aus dem Geständnis des Bischofs Korobow hervorging, mit der Zersetzung von Kollektivwirtschaften, mit der Sammlung von Spionageinformationen, mit der Zerstörung der Industrie, des Transportwesens, mit der Anwerbung terroristischer Kader usw. Die Gruppe des Popen Krylow (Dorf Iwanowskoje, Rayon Lyskowo) steckte 12 Häuser von Kollektivbauern in Brand. Die Warnawiner Gruppe von Popen und Diversanten ließ 150 kollektivbäuerliche Häuser niederbrennen. Die Popengruppe in Bor steckte die dortige Fabrik „Metallist“ in Brand usw.

In Moskau wurde ein kirchlich-faschistisches Spionage- und terroristisches Zentrum aufgedeckt, das in der Provinz seine Filiale hatte und auf Anweisung faschistischer Generalstäbe handelte.“

Das eine ist nur merkwürdig, daß die Sowjetzeitungen augenscheinlich annehmen, daß das lesende Volk diese Ammenmärchen über Verbindungen von hohen Geistlichen mit Trotzisten oder faschistischen Generalstäben glaubt.

Daß es mit dem Kampf gegen die Religion, besonders in den deutschen Gebieten, nicht gut steht, geht aus der Forderung hervor, die antireligiöse Propaganda zu verstärken. In einem langen Aufsatz „Das Opium des Volkes“ in der DZZ Nr. 26 vom 2. Februar heißt es u. a.:

„Der Kampf gegen die Religion darf nicht nur auf etliche Vorträge beschränkt bleiben, sondern muß auf das engste mit den täglichen Aufgaben in Stadt und Dorf verbunden werden, vor allem mit der Organisierung eines weiteren kraftvollen Aufschwunges der Stachanowbewegung in den Betrieben und Kollektivwirtschaften, mit der Vorbereitung und Durchführung einer vorbildlichen bolschewistischen Frühjahrssaat, im Kampf um eine Ernte von 7—8 Millionen Pud Getreide.

Die deutsche Presse der Sowjetunion, einschließlich der DZZ, hat bisher der Arbeit der Gottlosen eine viel zu geringe Beachtung geschenkt und dabei ihre Aufgabe bei der Beseitigung der letzten kapitalistischen Überreste aus dem Bewußtsein der Menschen nicht zur Genüge erfüllt. Auch die gesamte Tätigkeit des „Bundes der kämpfenden Gottlosen“, namentlich in den sowjetdeutschen Rayons, muß eine allseitige Belebung ihrer Arbeit erfahren, in die sie insbesondere die Jugend, die Hausfrauen und die Hausgehilfinnen einbeziehen muß.“

Volle Gewissensfreiheit unter der Obhut der glorreichen GPU und im Zeichen des Gottlosenverbandes!

Die deutschsprachige Presse der Sowjetunion

Der 5. Mai wird in der Sowjetunion als Tag der bolschewistischen Presse mit einem großen Aufwand von Presseartikeln begangen. Die DZZ Nr. 101 brachte bei dieser Gelegenheit auch eine Schilderung des Gagarin-Palais am Nowinski-Boulevard in Moskau, das zur „Bücherkammer der UdSSR“ umgestaltet worden ist. Hier könne man auch noch die Sowjetzeitungen auf grobem Packpapier aus der ersten Zeit sehen. Das Blatt nennt sie „heroische Erinnerungen“. In Wirklichkeit sind es nur Erinnerungen an den Wahnsinn einer losgelassenen Sklavenhorde, die zum eigenen Schaden die Fabriken zugrunde richtete, bis sie wieder durch drakonische Maßnahmen und vor allen Dingen durch den Hunger zu notdürftiger Arbeit gezwungen wurde.

Am Nowinski-Boulevard werden alle in der Sowjetunion erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften aufbewahrt. Und zwar gebe es solche in folgenden Sprachen: „avarisch, adygeisch, aissorisch, udmurtisch, darginisch, dunganisch, inguschetisch, kabardinisch, kasachisch, karakalpakisch, karatschajewisch, kumykisch, krymtschato-karaimisch, laksisch, latgalisch, nogajesch, kalmückisch, oirotsch, ossetinisch, ostjakisch, tataro-kasanisch, tataro-krimskisch, tatisch, tibetisch, tuwinisch, tschigurisch, chakaspisch, zyganisch, scharkosisch, jakutisch, russisch, ukrainisch, belorussisch, deutsch, georgisch, tjurkisch, kurdisch“.

Nach der Statistik von 1937 gab es 8821 Zeitungen mit einer Auflage von 36,19 Millionen Exemplaren, dazu noch 1880 Zeitschriften mit einer Auflage von 250 Millionen Exemplaren. — Über die Hälfte der Zeitungen sind davon, nämlich 4605, solche von Fabriken, Sowjetwirtschaften, Maschinen- und Traktorenstationen, also nicht als Zeitungen im europäischen Sinne anzusprechen. Weitere 3392 sind Rayon- und Provinzialzeitungen. Es verbleiben 524 Zeitungen für die beiden Hauptstädte und die Großstädte des Reiches. Die famose „demokratische“ Verfassung, antireligiöse Propaganda und sonstige wertvolle Geistesprodukte wurden in 85 Sprachen gedruckt. Zeitungen seien im letzten Jahr in 69 Sprachen, literarische Werke in 111 Sprachen erschienen.

Wir wissen ja, daß es nichts so Unzuverlässiges und oft geradezu Phantastisches auf dieser Welt gibt wie die Sowjetstatistik. So ist es auch mit den an sich nicht so großen, bei der Unbildung der Bevölkerung und ihrer Ablehnung der bolschewistischen Zeitung aber weit übertriebenen Zahlen für die periodischen Schriften und ihre Auflage. Das kann man am Beispiel des deutschsprachigen Zeitungswesens in der Sowjetunion näher verfolgen. Die DZZ vom 5. Mai zählt „außer zahllosen Brigaden- und Feldzeitungen“ insgesamt 35 Zeitungen in deutscher Sprache. Davon erscheinen in der Wolgadeutschen Republik 19 deutsche Zeitungen, darunter die Zeitung des Gebietskomitees „Nachrichten“, die „Rote Jugend“ und die Pionierzeitung „Junger Stürmer“. In der Ukrainischen SSR erscheinen acht deutsche Zeitungen. In der ASSR Krim, im Gebiet Orenburg, im Gebiet Saratow, im Altai-Gau, im Kujbyschew-Gebiet, im Krasnodar-Gau und in der Georgischen SSR — je eine Zeitung in deutscher Sprache. Außerdem erscheinen in

der Sowjetunion drei literarische Monatsschriften in deutscher Sprache, und zwar die „Internationale Literatur“, „Das Wort“ und „Der Kämpfer“.

Das klingt einigermaßen großartig. Nun wissen wir aber aus früheren Äußerungen desselben Blattes, wie traurig es in Wirklichkeit um diese Zeitungen bestellt ist. So klagte die DZZ Nr. 252 vom 2. November v. J. über das Versagen der deutschen Sowjetpresse, wobei ihr einige wirkliche Zahlen und Angaben entschlüpften. Sie schrieb u. a.: „Die Zeitung „Stalinist“ in Gnadenflur erscheint zeitweise überhaupt nicht und hat vom Beginn des Jahres bis zum 22. Oktober nicht mehr als 58 Nummern in einer Auslage von nur 250 Exemplaren herausgebracht.“

Im übrigen bringt die DZZ in ihrer Pressenummer wieder, wie schon häufig, schwere Klagen darüber, daß die meisten deutschsprachigen Zeitungen ihre Aufgabe nicht verstünden, die Interessen der Partei vernachlässigten, so zum Beispiel noch immer nicht die Bedeutung der anbefohlenen Kampagne für die Wahlen in die Parteiorganisationen begriffen hätten. Besonders angeprangert werden: die Zeitung des Karl-Liebkecht-Rayons des Odessaer Gebiets „Sozialistischer Vormarsch“, die Zeitung „Für bolschewistische Kollektive“ des Spartakisten-Rayons im Odessaer Gebiet, die Zeitung „Lenins Weg“ des Kantons Balzer in der Wolgadeutschen Republik und die Zeitung „Kollektivist“ des wolgadeutschen Rayons Seemann sowie die Zeitung des Molotschansker Rayons des Dnjepropetrowsker Gebiets „Deutscher Kollektivist“.

DPO, Nr. 6/7 vom Juni/Juli 1938, S. 25.

Die Generalversammlung der deutschen Sektion des Verbandes der Sowjetschriftsteller

Die entartete Kunst wird abgelehnt

Als die Ausstellung „Entartete Kunst“ in München eröffnet wurde, konnten die Sowjetzeitungen sich nicht genug tun in Hohn und Spott darüber, daß der Faschismus alles, was lebendig und zukunftsweisend an Kunst sei, zum Scheiterhaufen verurteile. Die ausgestellten Werke und ihre Künstler wurden aufs höchste gepriesen. Die Nachricht, daß alle „Kunstwerke“ der Ausstellung zu höchsten Preisen ins Ausland verkauft seien, wurde von der Moskauer Presse nicht nur gebracht, sondern allem Anschein nach auch geglaubt.

Die „Deutsche Zentralzeitung“ Nr. 137 vom 17. Juni bringt einen ausführlichen Bericht über zwei aufeinanderfolgende Diskussionsabende der „Generalversammlung der Deutschen Sektion“ des „Verbandes der Sowjetschriftsteller“. Gegenstand des Vortrages von A. Kurella und der leidenschaftlichen Aussprachen war der in Deutschland als „Entartete Kunst“ bezeichnete Expressionismus, der schon in den Zeitschriften „Neue Weltbühne“ und „Das Wort“ behandelt worden ist. Bisher ist, nach Meinung der „Deutschen Zentralzeitung“, der „Fehler“ gemacht worden, „aus der Tatsache, daß die Faschisten (gemeint ist der Nationalsozialismus) den Expressionismus als ‚Entartete Kunst‘ ablehnten, die Schlußfolgerung zu ziehen, die Antifaschisten müßten allein schon deshalb diese Kunstrichtung in Schutz nehmen“.

Deshalb habe man sie auch in der Presse als eine „fortschrittliche Etappe in der Kunst“ hingestellt. — Die entartete Kunst als Kind des Kulturbolschewismus war bis heute in Moskau hochgepriesen. Ist es da nicht eine Zumutung selbst für bolschewistische Leser, die bisherige Begeisterung nur als Opposition gegen den nationalsozialistischen Kampf gegen die künstlerischen Mißgeburten hinzustellen?

Jetzt wendet sich das Moskauer Blatt auf Grund des Berichtes von Kurella und verschiedener anderer Redner schroff gegen die entartete Kunst. Sie „stellte kunstähnliche Produkte von primitiven Völkern, Kindern und Geisteskranken auf die gleiche Stufe, ja höher als die Werke der großen, reifen Epochen der Menschheitskunst . . . Sie lenkte Vom konkreten werktätigen Menschen ab . . . Sie war eine Sackgasse der modernen Kunstentwicklung“. Ja, dem Expressionismus wird zur Last gelegt, daß er die „revolutionären Künstler“ von ihrer eigentlichen Aufgabe abgezogen und dadurch die Kräfte des Proletariats geschwächt habe. Mit Staunen erfahren wir, daß die entartete Kunst, die sich so kraß gegen das Bürgertum richtete, eine „bürgerliche Kunstrichtung“ gewesen sei. Da nimmt es nicht wunder, daß man die gestern als höchste Kunstoffenbarung gepriesenen Karikaturen als „antirealistisch“ verdammt. Die noch immer herrschenden Reste des Expressionismus sollen als „für die Entfaltung einer großen wirklich realistischen Kunst des Antifaschismus“ ausgemerzt werden. Freilich gab es auch Redner, die den Expressionismus zwecks „Freiheit des Experimentierens“ dulden wollten, und einen sogar, der ihn als „einen Höhepunkt wahrer und eigentlicher Kunst“ zu verteidigen versuchte.

Das Lächerlichste an dieser Verurteilung der entarteten Götzen von gestern mit den vom Nationalsozialismus übernommenen Argumenten ist der Umstand, daß sie im Zeichen der „Kunst des Antifaschismus“ geschieht. Als wenn je eine Kunst unter einem negativen Vorzeichen hat entstehen können.

DPO, Nr. 8 vom August 1938, S. 29-30.